

Waldschnepfe – Vogel mit dem langen Gesicht



Die Waldschnepfe fehlt im offenen Flachland, in mit Wald zergliederter, strukturreicher Landschaft kommt sie dagegen flächendeckend vor. – Interessantes über den heimlichen Waldbrüter unter den Watvögeln.

Dr. Thomas Gehle

Landesbetrieb Wald und Holz, Forschungsstelle für Jagdkunde und Wildschadenverhütung, Bonn

Da es bis heute keine Methode zur Kartierung von Hennen gibt, bleibt die Höhe der Brutbesätze unbekannt. Hennen nutzen Areale von bis zu 60 ha, wie man aus Markierungsstudien weiß. Doch trotz hoher Brutplatztreue

sind für Nachgelege kilometerweite Ortswechsel belegt. Erst eine Nestersuche mit Vorstehhunden könnte die Ermittlung eines gewissen Weibchenanteils zulassen (in Österreich laut Jagdgesetz verboten). Versuche zur Besatzschätzung gab es

immer wieder, vor allem vor der Einschränkung der Balzjagd Mitte der 1970er-Jahre. Die Hoffnung, sich wenigstens mit Zählungen beim Schnepfenstrich einen Überblick verschaffen zu können, gab man bald auf.



Fotos Sven-Erik Arndt

Schnepfenstrich

„Wenn die Drossel anfängt still zu werden und schon halbträumende Töne erklingen läßt und der erste Stern zu blinken beginnt, dann öffne der Jäger Auge und Ohr, um den ersehnten Ton nicht zu überhören oder die etwa stummankommende Schnepfe zu verpassen“, schreibt Oskar von RIESENTHAL 1880 in „Das Waidwerk“, einem vielbeachteten Handbuch der Jagd und Hege (Seite 811). So heißt der zumeist erste sichtbare Abendstern, die Venus, bis heute auch „Schnepfenstern“. Verständlicherweise schwärmt Riesenenthal für die Jagd vom „Anstand“ und beschreibt recht treffend, „dann kommt der Langschnabel bedächtigen, fast eulenartigen Fluges daher“.

Die Hahnen besitzen nämlich kleine Territorien, die zur Balz morgens und abends mit langsamem Schwingenschlag auf festen Routen, den Balzstraßen, überflogen werden. Bei einer Höhe von bis zu

20 m dauern diese Flüge bis zu 15 Minuten lang. Manchmal fliegen mehrere Hahnen hintereinander, es „stechen“ die Männchen „auf einander“, erklärt Riesenthal in der Weidmannssprache von 1880, und meint, das Aufeinanderstechen bedeute nicht nur, dass mehrere Männchen zusammen hinter einem Weibchen streichen, sondern auch, dass sie miteinander kämpfen.

Wir wissen heute, dass auch Paarflüge vorkommen oder auch nur Hennen streichen. Hahnen tragen dabei eine Balzstrophe vor, sie „quorren“ und „puitzen“. Die Flüge wiederholen sich drei bis vier Mal mit höchster Aktivität an warmen, diesigen Abenden, „eigentlich nur bei warmer, regniger Luft gern und lange“, so Riesenthal. Die Flüge dienen sowohl dem Anlocken der Weibchen als auch dem Fernhalten von Nebenbuhlern. Wer also Waldschnepfen bestätigen möchte, verhält in der Abenddämmerung Waldwege, Schneisen oder linienartige Blößen. Zur anschließenden Bodenbalz lockt die Henne mit Piepsen und „blinkt“ nach Großtrappenmanier mit ihren weißen Unterschwanzdecken. Vor und nach der Paarung leben die Schnepfen einzeln, während der Balz sind sie polygam.

Balzjagd

Und obwohl bei polygamen Arten wenige Männchen genügen, um den Besitz zu erhalten, wird bis heute über die Balzjagd kontrovers diskutiert. Schwedische, britische, französische wie auch deutsche Untersuchungen ergaben, dass nicht nur das Geschlechterverhältnis zwischen 0,3 und 2 Männchen pro brütender Henne variieren kann, sondern auch, dass unter Hahnen Balzhierarchie besteht. Die älteren treffen zuerst ein, besetzen die Brutareale, paaren sich mit mehreren Hennen und unterdrücken die Balz der Nachzügler. Fallen die Alphahahnen aus, übernehmen Nachrücker die Bühne. Daher gibt die Balzaktivität weder Auskunft über die Zahl balzender Hahnen noch über die Zahl brütender Hennen. Im Gegenteil: Die Studien zeigten, dass in Jahren mit geringer Balzaktivität mehr Hennen zur Brut schritten als in Jahren mit auffällig vielen Balzflügen. Folglich hat



Charakteristisch für die Waldschnepfe ist der Stecher, mit dessen Spitze Bodentiere, vorallem Regenwürmer, ertastet und aufgenommen werden können

die Balzjagd mindestens in Höhe der Männchenreserve keine Auswirkungen auf die Besätze, worauf der Schnepfenexperte Dr. Heribert KALCHREUTER bereits 1984 hinwies. So werden in Mitteleuropa seit den 1970er-Jahren mit und ohne Balzjagd etwa drei bis vier Mio. Schnepfen erlegt, in Deutschland steigen die Strecken wieder an (5.000 bis 18.000),

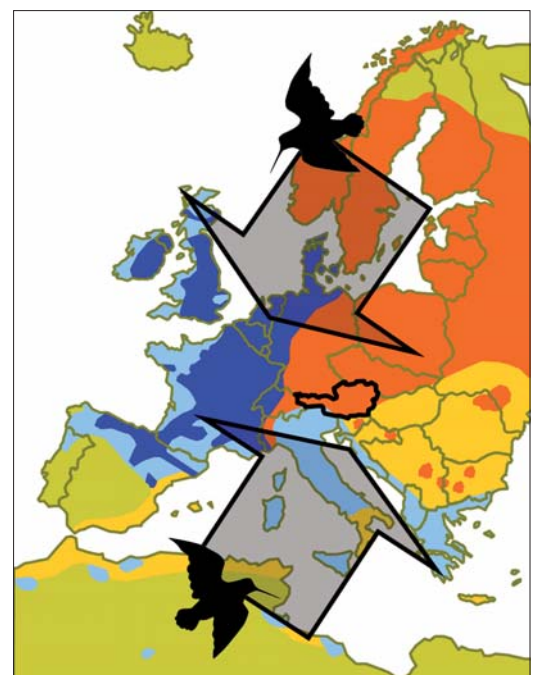
die meisten Schnepfen fallen in Nordwestdeutschland. Da erscheint die Regelung Österreichs, im Frühjahr nach festgesetzten, kleinen Kontingenten zu jagen, mehr als nachhaltig, wildbiologisch vernünftig und weidgerecht.

„Die Treibjagd ist weniger von Belang“ schreibt Riesenthal, und bis heute sind es im deutschsprachigen Raum nur einzelne

Weg- und Heimzug der Waldschnepfe verlaufen auf getrennten Routen, man nennt dies „Schleifenzug“ (grobe Darstellung)

- Brutgebiet, das im Winter verlassen wird *)
 - Brutgebiet, das ganzjährig bewohnt wird
 - Region, in der die Art regelmäßig als Durchzügler erscheint
 - Überwinterungsgebiet
- *) in Österreich etwa gibt es auch Lagerschnepfen

- Wegzug
- Heimzug



Grafik Gehle, verändert nach Svenssm et al. 2000



Die Waldschnepfe ist ein Bodenbrüter, sie bebrütet 3–4 Eier etwa 20–24 Tage lang

Schnepfen, die auf den herbstlichen Niederwildjagden bei der Suche vor dem Hund oder im Waldtreiben eher zufällig erlegt werden. Die Schnepfensuche vergleicht Riesenthal mit der „Pürsche auf den Edelhirsch“, von aller Jagd auf Federwild sei sie sogar die „bervorragendste“. Er mahnt jedoch, die Suche erfordere „einen sehr rüstigen, ausdauernden Jäger und firmen Schützen“ und wer „diese Eigenschaften nicht sein eigen“ nennen könne, rate er „zum Zuhausebleiben“, denn er komme „doch müde, verdrossen und unbefriedigt nach Hause und Mancher“ büße „sein bischen Jagdpassion überhaupt dabei ein“.

Riesenthal erwähnt bereits 1880 Überlegungen für eine Schonzeit „auf den Frühlingszug“ und macht deutlich, wie wenig die Jagd der Griechen, Italiener oder Schweden beeinflusst werden kann. Er plädiert, mit gutem Beispiel voranzugehen, „brütet sie bei uns, so wollen wir sie schonen“, „[...] wir wollen die Jagd waidmannisch betreiben, aber uns auch ihrer erfreuen und an der Schnepfenjagd nicht am wenigsten“ (Seite 817).

Okuli, da kommen sie

Wenngleich man sich vor Ort der tatsächlichen Besatzgröße nur orientierend

nähern kann, werden dennoch seit Jahrzehnten länderübergreifend Einschätzungen vorgenommen. So wird der eurasische Frühjahrsbesatz auf 10 bis 25 Mio. Schnepfen, der Herbstbesatz auf 14 bis 37 Mio. geschätzt (Wetlands International, 2006) und ist seit Jahrzehnten stabil. In den letzten 40 Jahren kursierten Einschätzungen über den Brutbesatz zwischen 500.000 bis hin zu 1,5 Mio. Paaren (BirdLife International 2004), der größte Teil davon brütet in Russland.

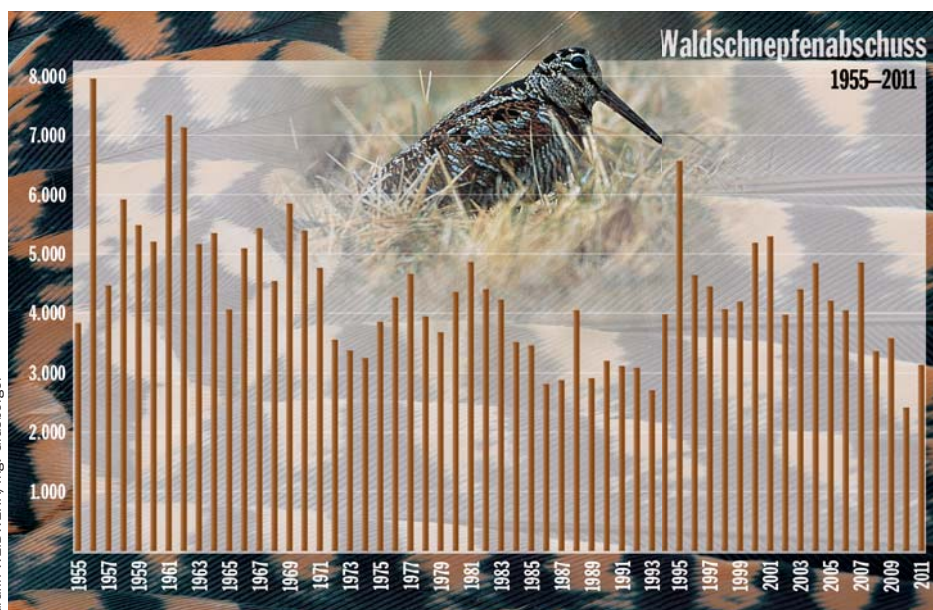
Neben überwinterten Schnepfen, den Lagerschnepfen, ziehen die nordischen Brutbesätze mit bis zu 3.000 km Wegstrecke in breiter Front im September/Oktober entlang der Tiefländer der Nordsee nach Südwesten. Finnische und baltische Vögel überwintern in einem Areal von Griechenland über Nordafrika bis Irland. Im März/April erfolgt dagegen die Rückkehr über Süd- und Mitteldeutschland (siehe Zugkarte). Weg- und Heimzug verlaufen also auf getrennten Routen, man nennt dies Schleifenzug. Schlechtwettereinbrüche verzögern den Zug, es kommt zum Verweilen bis hin zum Zugstau.

Langes Gesicht

Die Waldschnepfe ist nachtaktiv. Typisch ist ihr stummer Zickzackflug nach einer Störung. Neben den eulengleichen Anpassungen an ihre nächtliche Lebensweise, wie komplex gebändertes Tarnkleid, runde Flügel mit lautlosen Schwungfedern oder dem Sitz der Ohren unter den Augen, sind die Augen selbst extrem weit vom Schnabelansatz gelegen, typisch für ein sich drückendes Fluchttier (langes Gesicht). Damit kann die Schnepfe ständig nach hinten sehen, genau wie Feldhase oder Kaninchen.

Mit ihrer Stecherspitze ertastet sie auf Freiflächen Bodentiere. Zwar nimmt sie auch Waldbeeren und Samen auf, doch sucht sie vor allem nach Regenwürmern. Dazu wird die Oberschnabelspitze wie eine Pinzette angehoben (Sondierschnabel). Treffend beschrieb der Naturforscher Carl von LINNÉ die Waldschnepfe 1758 mit *Scolopax rusticola*. „Skolops“ meint „zugespitzter Pflock“ (Stecher), „rusticola“ steht für Wiesensbewohner.

Gut dokumentiert: Österreichische Streckenstatistik bei der Waldschnepfe



Grafik WEIDWERK/Ing. Grasberger

Fotos WEIDWERK-Archiv/Knüttler



Schnepfenbart und Malerfedern ergeben in Silber gefasst eine gediegene Trophäe

Bart, Grandln & Dreck

Wenngleich sich eine erbeutete Waldschnepfe seit jeher als Ganzpräparat etwa als Stilleben anbietet, werden Schnepfenbart und Grandln (Malerfedern) gerne als Hutschmuck getragen.

Jahresstrecken der Waldschnepfe: Vergleich 1970 und 2000

Jagdstrecken	Jahr (+/- 5 Jahre)	
	1970	2000
Land		
Russland	800.000	170.000
Finnland	800	5.000
Norwegen	8.000	10.000
Schweden	7.000	1.300
Dänemark	30.000	25.000
Deutschland	25.000	15.000
Österreich	4.000	4.000
Schweiz	1.200	2.000
Polen	13.000	3.000
Niederlande	4.000	Schutz
Luxemburg	4.000	50
Belgien	15.000	Teilschutz
Frankreich	1.500.000	1.500.000
Britische Inseln	400.000	(UK) 150.000
Spanien und Portugal	80.000	
Italien	1.000.000	1.000.000
Griechenland	30.000	500.000
Ungarn	2.000	6.000
Tschechien	5.000	300
Südosteuropa	33.000	

Tabelle Gehle, nach Kalchauer 1979 und 1984, Ferrand & Gossmann 2001 (Schätzungen)



Die Malerfedern sitzen vor der ersten Schwungfeder am Flügel

Foto Sven-Erik Arndt

Der Bart besteht aus mehreren haarartigen Federbüscheln an der Bürzeldrüse, die Malerfedern sind kleine Federchen, die vor der ersten Schwungfeder am Flügel sitzen.

Und der sogenannte Schnepfendreck (Eingeweide/Innereien), gilt als ausgesprochene Delikatesse. Seine Zubereitung setzt jedoch gute anatomische Kenntnisse voraus, will man nicht riskieren, tatsächlich Kot zu essen. Entgegen mancher (auch fachlicher) Überlieferung besteht das Ausgangsmaterial für die Zubereitung des köstlichen Schnepfendrecks nicht aus dem gesamten Darmkonvolut, sondern lediglich aus den beiden Blinddärmen. Zusätzlich kann man auch Leber und Herz beimengen. All diese Zutaten fein gehackt, ein wenig klein geschnittener Zwiebel dazu, in Butter geröstet, mit Pfeffer und Salz abgeschmeckt und auf getoastete Weißbrotscheiben gestrichen, ergibt den echten, traditionellen Schnepfendreck (Rezept Dr. R WINKELMAYER). Und der schmeckt tatsächlich hervorragend.

STECKBRIEF

Waldschnepfe *Scolopax rusticola*

■ **Kennzeichen:**

etwa haustaubengroß (33 bis 38 cm Länge); Gewicht je nach Ernährungszustand etwa 200–500 g

■ **Verbreitungsgebiet und Zugrouten:**

nahezu das gesamte gemäßigte und subarktische Eurasien mit einer Ausdehnung von etwa 10.000.000 km²; nördliche und asiatische Populationen ziehen im Winter nach Süd- und Südwesteuropa und Nordafrika bzw. nach Südasien (siehe Grafik)

■ **Lebensraum:**

Artenreiche, strukturreiche Mischwälder auf frischen bis feuchten Standorten sind gute Reproduktionshabitate; Brut erst in Wäldern ab einer Größe von ca. 200 ha; auf dem Zug werden auch kleinere Waldpartien und Feldgehölze als Tagesversteck genutzt

■ **Lebensweise:**

dämmerungs- und nachtaktiv; verbringt den Tag in Deckung im Wald, um nachts auch außerhalb auf Nahrungssuche zu gehen

■ **Feinde:**

Als Gelege- und Kükenprädatoren kommen Fuchs, Marderhund, Waschbär, Marderartige, Schwarzwild, Eichhörnchen, Mäuse und Krähenvögel wie auch Eichelhäher infrage; ausgewachsene Schnepfen werden von Fuchs, Marderartigen, Habicht, Sperberweibchen, Wanderfalke, Waldkauz und Uhu erbeutet

■ **Nahrung:**

in erster Linie Erdwürmer; in und auf dem Boden lebende Insekten und deren Larven; z. T. auch Früchte und Sämereien

■ **Fortpflanzung & Jungenaufzucht:**

Balz je nach Witterung und Höhenlage von März bis Juli; polygyne Lebensweise, d. h. die Hennen werden mitunter von mehreren Hahnen getreten; keine Bindung zwischen den Geschlechtern; Gelege in flacher Mulde am Boden (13 bis 15 cm Durchmesser), leicht mit Gras und Blättern ausgekleidet, 4 rahmgelbe, unregelmäßig dunkel betupfte Eier; Brutdauer 20–24 Tage; Nachgelege und Zweitbrut möglich; Geschlechtsreife der Jungen im Folgejahr ihres Schlupftermins

